

A. W. Schlegel an Schelling.

Berlin, den 26. Mai 1801.

Verzeihen Sie, theuerster Freund, daß ich Ihnen nicht früher geantwortet habe; ich rechne indessen darauf, daß das, was in meinen Briefen an Carolinen Sie interessiren kann, mit für Sie geschrieben ist und Ihnen mitgetheilt wird.

Meine neuesten Gedichte werden Sie gelesen haben; ich konnte während meines Aufenthaltes hier noch nicht mehr zu Stande bringen, da ich, unter den besonders anfänglich viel Zeit wegnehmenden Zerstreuungen doch anderthalb Stück vom Shakespeare übersetzt habe. Indessen hoffe ich nun noch einiges für den Almanach zu machen. Von Tieck habe ich seit seiner Abreise noch nichts neues erhalten, ich kann ihn in der Entfernung nicht mehr so eindringlich mahnen. Caroline hat mir in ihren letzten Briefen ein paar kleine Gedichte in Distichen abgeschrieben. Wenn Sie uns in dieser Art etwas geben wollten, so würde es sehr willkommen sein, um so mehr, da es uns noch fast ganz an Gedichten in antiken Formen fehlt, außer daß lezthim Mnioch ein vortreffliches Gedicht geschickt hat, worin er bei der Darstellung der antiken und modernen Weltansicht auch die classischen und gereimten Silbenmaße, die Stanze dem Hexameter und die Terzine der Elegie sehr treffend entgegensetzt.

In Köschlaubs Distichen hat mir besonders der Einfall gut gefallen, daß Reinhold in dem Strickstrumpf des Idealismus fremd wie der Fuß gesteckt habe. Einer Erklärung würden sie wohl für die meisten Leser bedürfen, und wir sind in der Ueberlegung, ob wir wegen dieses Einen Falles von der vorläufig angenommenen Maxime, nichts, was auf literarische Gegenstände Bezug hat, in den Almanach aufzunehmen, abweichen sollen.

Sie reden von Veränderungen in den letzten Worten des Pfarrers *). Ich weiß keine Stelle, wo mir dergleichen noch nothwendig

*) Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland im Musenalmanach von Schlegel und Tieck S. 118.